

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 15 (1920)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

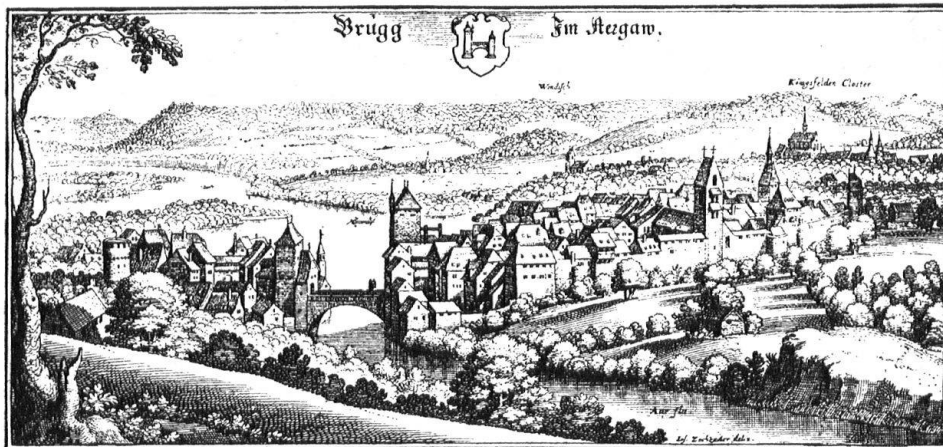


Abb. 17. Das alte Brugg. Nach dem Stich von Matthäus Merian. Aus: „Schöne alte Schweiz“, nach Merians Stichen, im Rhein-Verlag, Basel. — Fig. 17. L'ancien Brugg. D'après une gravure de Matthäus Merian, extraite de „Schöne alte Schweiz“, Rhein-Verlag, Bâle.

wichtige oder künstlerische Staffage. Als Probe geben wir eine der wenig bekannten Stadtansichten, nämlich das bewehrte alte Brugg. Dem Format unserer Zeitschrift entsprechend eines der kleinsten Bilder aus dem Buche, das meist halb- und ganzseitige Wiedergaben bringt, deren belehrendes, erfreuendes Studium wir unsern Lesern lebhaft empfehlen. C.

**Der Anti-Philister; Maler Distelis Kalender.** Von Dr. Jules Coulin. Im Rhein-Verlag zu Basel. 60 Abbildungen.

Es ist kräftige und urwüchsige Kost, die nicht jeder pfarrherrliche Magen verträgt. Aber das Bauchgrimmen verzieht sich bei einem warmen Schnäpschen von selber, desgleichen hier, weil auch Geist dabei ist. Und so viel Humor sollten nicht nur Pfarrherren aufbringen, um über die derbe politische Rücksichtslosigkeit dieses geistvollen Freischärlers aus den jungen Demokratenjahren der Schweiz sich freuen und die meisterlichen Zeichnungen Distelis bewundern zu können. In musterhafter Knappheit und mit liebevollem Feinsinn begleitet Dr. Coulin die zahlreichen geradezu verblüffend scharf wiedergegebenen Kalenderbilder des Solothurner Meisters, und je mehr wir uns in diese moderne Miniaturkunst eines unvergleichlichen Griffelkünstlers und Wesens-Darstellers vertiefen, desto mehr staunen wir über den Reichtum in charakteristischem Ausdruck in kleinsten Pünktchen und Strichlein. Sie „sitzen“ alle, wie der Witz oder gar ingrimmige Hohn der Zeitsatiren aus der Reaktionsperiode vor dem Sonderbundskrieg, und wie der Schuss Tells ins Schwarze. Die Geschichtsdarstellungen erscheinen auf den ersten Blick oft etwas verworren und überfüllt; aber wenn wir sie recht

angelegentlich anschauen, so löst sich die wilde Masse in geordnete Gruppen und Einzelgestalten von geradezu unerhörter Bildkraft auf, wie die wundervollen Schlachtpferde oder der nackt im Zelt überraschte feindliche Feldherr auf dem Schlachtfeld zu Dornach, wohl eine der schönsten Männergestalten der darstellenden Kunst, zugleich ein getreues Bildnis des Künstlers selber. Es ist eine rechte Heimatschutztat vom Herausgeber Dr. Coulin, dass er diesen wackern Zeitgenossen und Mitkämpfer Gottfried Kellers „gegen Zopf und Philisterei“ aus dem Museenstaub und altem Papierwust wieder zu neuem Leben erweckt und so einem hochsinnigen Schweizer Patrioten ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Arist Rollier.

Aus der **Rhein-Verlag-Bibliothek** sind uns noch weitere Bände zugekommen, die wir, wenigstens den Titeln nach, hier kurz auführen möchten:

*Landsknechtkunst* (Niklaus Manuel, Urs Graf, Hans Holbein d. J., Tobias Stimmer u. a.). Herausgegeben von Dr. A. Baur.

*Die Reformation in der deutschen Schweiz.* Von Leopold von Ranke.

*Friedrichs des Grossen letzte Tage.* Von Johann Georg Zimmermann.

*Die Geschichten und Schwänke vom Landvogt von Greifensee.*

## MITTEILUNGEN

Die st. gallisch-appenzell-innerrhodische Heimatschutz-Vereinigung hat unter den ihr angehörenden Baufachleuten auf Anregung des Verkehrsvereins Sargans einen

Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für die *Umgestaltung* des unglücklichen *Sarganser Kirchturmes* veranstaltet. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren H. Balmer, Arch., Ständerat J. Geel, Dr. K. Guggenheim-Zollikofer, J. Scheier, Arch., und Eugen Schlatter, Arch., tagte am 15. September in Sargans und gelangte (bei 19 eingegangenen Entwürfen) zur Prämiiierung folgender Projekte: I. Preis: Motto „Kyrie eleison“, Arch. *Blaul & Schenker*, St. Gallen; II. Preis: Motto „Vreneli“, Arch. *E. Hunziker*, Degersheim; III. Preise ex aequo: Motto „Heiter“, Arch. *W. & V. Schaefer*, Weesen und Motto „Bescheidenheit“, Arch. *K. Zöllig* und *P. Truniger*, Flawil und Wil.



**Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.** Dem Heimatschutz wird gelegentlich gern vorgeworfen, er kümmerge sich nur um bauliche Fragen und höchstens noch etwa um schöne alte Bäume. Ganz abgesehen von der Einseitigkeit und Oberflächlichkeit solcher Urteile liegt ein Schein von Berechtigung solcher Kritik in der Neigung des Publikums, hauptsächlich bei den sinnlich wahrnehmbarsten Gegenständen der Umwelt, bei den Häusern und Kirchen oder bei den Naturschönheiten (Wasserfällen, Seen) von „Heimatschutz“ zu reden, und in der Schwierigkeit, durch Schrift und Bild die zahlreichen andern Aufgaben des Heimatschutzes allgemein sichtbar darzustellen und öffentlich festzuhalten: Gebräuche, Volkssprache, Volkslieder, Trachten, Denkweise und noch viele andere wichtige Dinge.

Freilich hat die Schweizerische Volkskunde schon seit Jahrzehnten sich grosse Mühe gegeben, die Schätze in diesen verborgenen Äckern unseres Volkstums zu suchen, auszugraben und zu sammeln. Aber die Arbeit ist bis jetzt fast nur der Wissenschaft zugute gekommen und der Volksmasse selber so gut wie unbekannt geblieben.

Erst die Kriegszeit mit ihren von allen Seiten begeistert unterstützten populären Sammlungen von Wörtern aus der Soldatensprache, Soldatenliedern, zu denen jeder einzelne beitragen durfte, zeigte wieder einmal so recht, wie tief die Freude am eigenen Volkstum und an der Mannigfaltigkeit unserer kantonalen Eigentümlichkeiten in allen Schweizern wurzelt. Am gleichgültigsten verhalten sich dazu die Schichten der Gebildeten und des Mittelstandes in den Städten, während im Landvolk und teilweise auch bei der Arbeiterschaft das heimische Wesen lebendig geblieben ist.

Nun ist aber in aller Stille seit 1904 mit Unterstützung der bernischen Regierung und dank der Opferwilligkeit des Verlegers Dr. A. Francke in Bern, dem diese Tat mit Fug den Ehren-Doktorhut der Universität Bern eingetragen hat, ein Werk herausgewachsen, das als unvergängliches Denkmal schweizerischen, besonders bernischen Volkstums aufragt aus der Flut literarischer Erzeugnisse, edler und wertvoller als manches Denkmal aus Stein oder Bronze. Es ist das populärwissenschaftliche Werk von *Emanuel Friedli* (dem gleichzeitig ernannten andern Berner Ehrendoktor: „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“, von dem bis jetzt die vier stattlichen Bände Lützelflüh, Grindelwald, Guggisberg und Ins erschienen sind; drei weitere Bände: Twann, Aarwangen und Saanen, sind in Vorbereitung).

Jede dieser Gemeinde-Monographien kostet den unheimlich fleissigen, bescheidenen und mit unendlicher Liebe ins Volksleben eindringenden Pfarrer Emanuel Friedli drei volle, kostbare Jahre seines Lebens; denn er wohnt und lebt mit dem Volke seiner jeweiligen Umgebung, bis er ganz in dessen Geist und Denkweise eingedrungen ist. Künstler wie Rudolf Mürer, W. Gorgé, Karl Haenny, R. Jaeger-Engel, geben ihr Bestes her, um die interessantesten Volkstypen und Gegenden im Bilde festzuhalten; geschickte Zeichner und Photographen wetteifern mit ihnen.

Sage niemand, dass seien so spezielle Dinge, dass nur der „Liebhaber“ Zeit und Geld habe, sich damit zu beschäftigen. Ganz mit Recht hebt das Vorwort des ersten Bandes (von Prof. O. v. Greyerz) hervor, dass dies *jedermann* angeht, den Arzt, den Richter, den Pfarrer, den Lehrer: „Dass die Gebildeten, die zur Leitung des Volkes berufen sind, wieder zum Volke zurückkehren, aus dem sie hervorgegangen, dass sie wieder *ihres Volkes kundig* werden und dass alle, gelehrt und ungelehrt, ihre Einheit im Volkstum wieder fühlen lernen, das wäre der höchste Wert, den eine Volkskunde haben könnte.“

Diese gesunde Art Volkskunde „gibt sich nicht zufrieden mit dem Sammeln und Einbalsamieren abgestorbener Lebenserscheinungen, noch auch bloss mit dem Katalogisieren bestehender althergebrachter Sitten und Gebräuche; sie hat entdeckt, dass *das ganze gegenwärtige Leben eines Volkes*, seine *jetzigen* Sitten und Gebräuche, seine *jetzige* Art zu bauen, zu wohnen, zu arbeiten, zu essen, sich zu kleiden usw., dass all sein Tun und Reden, sein Wissen und Glauben vom höchsten Interesse ist für den, der dieses heutige Volk, wie es lebt und leidet, verstehen lernen möchte.“

Es sind also vor allem die unvergänglichen Lebenswerte des heimischen Volkstums, deren Quell hier von Friedli gefasst wird. Warum fesseln die ausgezeichneten breitangelegten Bücher Sven Hedins uns so stark? Etwa weil sie fremde sonderbare Sitten und Gegenden schildern? Nein, weil sie uns die Seele und den Geist jener Länder und Völker ahnen und vorstellen lassen! Und unser eigenes Land und Volk sollte uns Schweizer weniger interessieren, als die Salzwüsten Persiens, die buddhistischen Klöster Tibets oder die Völker auf dem „Dach der Welt“? Es wäre eine Schande, wenn es sich so verhielte.

„Dieses schwer fassbare geistige Wesen eines Volkes, die verborgene konstante Kraft, die allem äussern Leben, dem gegenwärtigen wie dem geschichtlichen, zugrunde liegt, ist das höchste und interessanteste Problem der Volkskunde.“ (Vorwort Lützelflüh.)

Um nun dieses köstliche Werk überall bekannt zu machen, seinen Absatz zu fördern und namentlich um die Drucklegung der beiden im Manuskript fertig vorliegenden Bände Twann und Aarwangen (die Herstellungskosten eines Bandes in bescheidener Auflage erfordern heute eine Subvention von Fr. 25,000!) möglichst bald zu ermöglichen, hat die „Bärndütsch-Gsellschaft“, welcher der bernische Heimatschutz und der Hochschulverein Bern als Götti zur Seite stehen, beschlossen, durch eine Reihe von Veranstaltungen im Winter 1920/21 in Bern und in allen Teilen des Kantons Bern Mittel und Freunde zu werben. Schon im Herbstheft Nr. 5 des „Heimatschutz“ ist kurz auf diese Unternehmungen hingewiesen. Aber Näheres darüber wird nun doch interessieren.

Die Hauptanziehungskraft wird jedenfalls das zweiaktige gehaltreiche *Singspiel* von O. v. Greyerz: „*Lasst hören aus alter Zeit*“ ausüben, mit seiner Fülle schönster alter Volkslieder und seinen kernhaften Schweizertypen, die in der gedruckten Ausgabe auch in feinen

Randzeichnungen von R. Mürger fürs Gedächtnis festgehalten werden; in Bern soll es im Casino im Jänner 1921 dreimal aufgeführt werden, in der glücklichen Vertonung durch Herrn Musikdirektor Niggli in Zürich.

Der Heimatschutztheater-Spielverein Bern wird im Casino O. v. Greyerz' Lustspiel „D's Schmöckerlisi“ und später im Kursaal Schänzli die drollige, um einen zweiten Akt vermehrte Charakterstudie „Im Tram“ von O. v. Greyerz aufführen, die in dramatisch bewegter Handlung zeigt, wie unendlich viele Nüancen von verschiedenen „Bärndütsch“ es eigentlich gibt (Stadtbärndütsch, Grossratsdütsch, Ämmitauerisch usw.); dazu den neuen lustigen Einakter von Simon Gfeller: „*Dür d'Chnüttle*“.

Drei Vorleseabende bringen Abwechslung: Ein *Gotthelfabend* mit der Darbietung von Bruchstücken aus dem noch ungedruckten Roman „Herr Esau“ von Jeremias Gotthelf; ein Abend für unsere drei beliebtesten heimischen Dichter in Berndeutsch, mit Vorlesungen aus eigenen ungedruckten Werken: O. v. Greyerz, Rud. v. Tavel und Simon Gfeller, der am 30. Oktober im Grossratsaal vor dichtgefülltem Saal die Reihe aufs glücklichste eröffnet hat, und ein dritter Abend mit Vorlesungen aus Friedlis Bärndütsch durch Landeskinder der verschiedenen Berner Dialekte.

Für auserlesenen musikalischen Genuss wird ein *Konzert* des „Gsangvereins vo Uebeschi“ (Elite-Chor der Berner Liedertafel) sorgen, das alte *schweizerische Schlachten- und Soldatenlieder* zu Gehör bringt.

Ob auch ein vergnügtes Volksfest mit heimeligen Unterhaltungen stattfinden kann, steht wegen äusserer Umstände noch nicht ganz fest.

Dagegen dürfen wir uns herzlich darüber freuen, dass noch ein anderes Heimatschutzgebiet, der ehemalige *Basar für Reiseandenken* im unvergesslichen Dörfli an der Landesausstellung, sein Scherflein zu dem guten Werk beitragen will, durch Veranstaltung eines öffentlichen Verkaufes seiner mannigfaltigen geschmackvollen Geschenkartikel (Keramik, Schnitzereien, Handwebereien, bemalte Gläser, Photographien, Papeterien, Metallarbeiten, Filigran usw.), anfangs Dezember 1919 in der Kunsthalle in Bern, unter der Führung unseres verdienten Obmannes der *Verkaufsgenossenschaft S. H. S.*, Architekt Rob. Greuter, Präsident des Basarkomitees. Wir begrüßen diese neue feine Art eines „Basars“ besonders auch deshalb lebhaft als einen Aufstieg zu besserem Geschmack, weil sie von dem bisher oft üblichen Ramsch- und

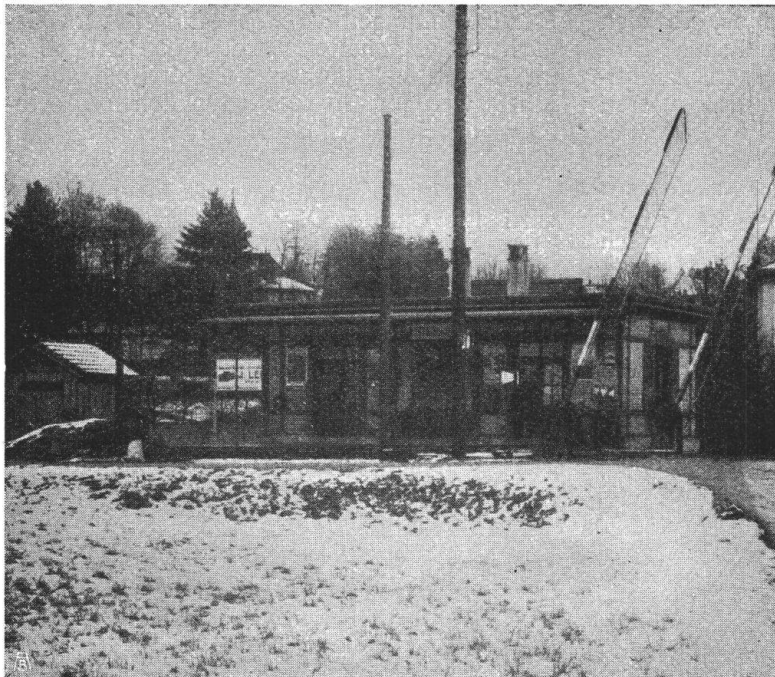


Abb. 18. Die frühere Station „Steinhof“ in Burgdorf. Ein kahler hässlicher Kasten mit Holzzementdach. — Fig. 18. L'ancienne station „Steinhof“ à Berthoud. Affreuse construction en bois avec toit plat en ciment.

Schäkerbetrieb angenehm absticht und vor allem nur gediegene Qualität und edle Formen bringt.

Wir hoffen, dass der ernste, gute Geist, der über allen Veranstaltungen schwebt, auch die Besucher und Gönner derselben beseelen

erstellte Station „Steinhof“. Dr. F. L.

**Grüne Isolatoren.** Das «Bulletin technique de la Suisse romande» schreibt hierüber: On a souvent essayé chez nous l'usage pratique d'isolateurs en verre, qui sont de couleur verte, employés en Amérique et en France avec quelques succès. D'après différents rapports venus d'Amérique, on a utilisé outre les isolateurs en porcelaine, des isolateurs en verre jusqu'à 50,000 volts et plus pour la construction de lignes; d'après ces rapports, ces isolateurs se sont bien comportés. Leur principale application était pour des tensions jusqu'à 25,000 volts. — Récemment une maison suisse: la société Bigler, Spichiger & Co., à Biglen-Berne, a mis sur le marché une série de nouvelles formes d'isolateurs en verre et il en existe déjà en service et avec succès sur les chemins de fer Rhétiques, de l'Emmental, de Fribourg-Anet, du Gornergrat, de la Jung-



Abb. 19. Die heutige Station „Steinhof“ in Burgdorf. Ein wohlgelungener Neubau. — Fig. 19. La nouvelle station „Steinhof“ à Berthoud. Bâtiment moderne très réussi.

frau et du Rigiblick. Les isolateurs en verre construits pour chemins de fer électriques, ainsi que pour lignes de transports et installations intérieures n'ont pas une forme nouvelle: leurs formes répondent à celles qui ont été reconnues les meilleures au cours d'expériences suivies pendant de longues années. Les essais faits à la station d'essais de matériaux de l'Association suisse des Electriciens et à l'Ecole polytechnique fédérale, ainsi qu'à l'Office fédéral des poids et mesures ont donné des résultats très satisfaisants. — Suivant une communication des chemins de fer Rhétiques du 3 août 1920 les isolateurs montés en décembre 1919 ont bien tenu, malgré les variations brusques de température auxquelles ils ont été exposés l'hiver dernier et cet été. Aucun isolateur n'a sauté. N.-S.

### **Verkaufsgenossenschaft SHS.**

Wir machen unsere Mitglieder und Förderer sowie weitere Freunde unseres Unternehmens darauf aufmerksam, dass wir vor den Festtagen folgende grössere temporäre Verkäufe veranstalten: Am 21. November wurde im Basler Gewerbemuseum ein grosser Weihnachtsverkauf eröffnet, der bis zum 2. Januar 1921 dauert, an dem sich die Schüler des Basler Gewerbemuseums beteiligen, die Mitglieder des Basler Werkbundes und, in einem besonderen Raum, die Verkaufsgenossenschaft SHS zusammen mit dem Verein für Populäre Kunstpflege.

Am 1. Dezember findet in der Berner Kunsthalle ein Basar der Bärndütsch-Gesellschaft statt, an dem der SHS ebenfalls mitmachen wird.

In gewohnter Weise wird auch in der Kunsthalle in Winterthur ein Weihnachtsverkauf vorbereitet, der am 13., 14. und 15. Dezember stattfinden wird.

Endlich weisen wir darauf hin, dass dank dem Entgegenkommen einiger Glarner Damen Mitte Februar der SHS sich den Glarnern zum erstenmal mit einem grossen Verkauf vorstellen wird.

Alle diese Veranstaltungen empfehlen wir den Mitgliedern der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz aufs beste. R. G.

**Stausee im Urserntal.** Zum Studium dieser wichtigen Angelegenheit hat der Zentralvorstand, in seiner Sitzung vom 21. November, eine dreigliedrige Kommission eingesetzt.

### **Zur Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Eisenach.**

Die dritte gemeinsame deutsche Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz hat am 22.—24. September 1920 in Eisenach stattgefunden. Wenn sie auch mehr unter dem Zeichen der Denkmalpflege stand, so ergab sich aus den behandelten Gegenständen und

der Art der Behandlung, wie gleichgeartet die beiden Bestrebungen sind. Gerade eine Hauptfrage, die Zukunft der ehemals fürstlichen Schlösser und Gärten, die jetzt zu einem grossen Teil in staatliches Eigentum übergegangen sind, zeigte das sehr deutlich. Es gilt nämlich nicht nur, in ihnen wertvollste Denkmäler z. B. der grossen deutschen Barockbaukunst zu erhalten, sondern den Charakter der vielen deutschen Städte, soweit es wenigstens dem äusseren Bilde nach möglich ist, als Residenzen zu bewahren, worin eben ihre Eigenart liegt. Zwar das in den früheren Hofhaltungen auch der kleinsten Fürstentümer oder gerade in ihnen den Mittelpunkt findende gesellschaftliche Leben ist verschwunden und insofern werden diese Schlösser nun immer etwas Totes, Ruinenhaftes bekommen, das mit allem Wissen und Können der Denkmalspflege nicht völlig zu beheben sein wird. Denn wie man wirklich neues Leben aus diesen „Ruinen“ emporblühen lassen könnte, hat man noch nicht ausfindig gemacht. Die Verwendung für Kleinwohnungen scheitert an der Anlage der Gebäulichkeiten und würde wie andere Verwendungen zu Massenquartieren auch den Untergang des künstlerischen Reizes in sehr kurzer Zeit herbeiführen. Bleibt die Einrichtung von Museen oder die Erhaltung als Denkmal vergangener Zeiten an sich, wie etwa mit dem Schlosse in München geplant ist, durch das die Neugierigen dieser und späterer Zeiten in Trüpplein hindurchgelassen werden. Bei aufgehobenen Klöstern ist die Lösung der Frage, was mit ihnen zu geschehen habe, viel leichter gewesen. Der künstlerisch wertvollste Teil, die Kirche, konnte ihrem alten Zwecke, dem Gottesdienst, wenn auch oftmals in beschränktem Umfang erhalten bleiben, und die übrigen Gebäulichkeiten für irgendeine Lehranstalt entsprechende Verwendung finden. Ganz anders bei den Barockschlössern, die im wesentlichen aus Prunkgemächern bestehen. Jedenfalls ist das eine sehr schwierige, wenn nicht verzweifelte Aufgabe, an welche aber, wie verschiedene ein ehende Referate von deutschen und österreichischen Professoren zeigten, mit grossem Mute und Ernste gearbeitet wird. Denn ausserdem steht der Mangel an Mitteln so vielen Vorschlägen hindernd im Wege. Am leichtesten ist es ja, Gesetze und Verordnungen zu erlassen. Und daran scheint es nicht zu mangeln, auch an guten nicht, aber in der Ausführung muss sich die Meisterschaft zeigen. Es ist ähnlich wie bei den Briefmarken: nicht das Land, das die schönsten Postwertzeichen vertreibt, hat auch die beste Postverwaltung. Immerhin bleibt für Deutschland der Trost, dass in der Verwaltung, auch der Denkmalpflege und des

Heimatschutzes der gute alte verständige Arbeitsgeist noch herrscht, ja dass er eher eine Vertiefung erfahren hat, indem man, noch mehr wie früher, auf geistige Kräfte abzustellen sich anschickt und diese noch mehr zu wecken sucht. Das Reich und die einzelnen Staaten haben die Heimatpflege unter die staatlichen Aufgaben aufgenommen: die verfassungsmässigen und gesetzlichen Grundlagen zum Eingreifen, nach denen wir uns oft recht angestrengt suchend umsehen müssen, sind reichlich geschaffen worden. Es gibt schon eigentliche Heimatschutzgesetze, in welche die Pflege des Heimatlichen, die Schonung des natürlichen und geschichtlichen Erbes bei jedem Eingreifen in diesen Besitzstand gefordert wird. Dazu hilft nun auch die durch die Zeitumstände erzwungene Sparsamkeit: man wird ohne Not keine alten Gebäude und Anlagen umstürzen, und das Neue wird so einfach wie möglich gehalten sein und seine Wirkung in der guten Linie und schönen Verhältnissen zu erreichen suchen müssen. Wie schon oft wird aus der Not eine Tugend zu machen sein. Dies wurde insbesondere für die neuen Siedelungen betont. Andererseits zwingt jene Not aber auch zu Massnahmen, deren Schädlichkeit allgemein anerkannt wird: so ist die deutsche Postverwaltung im Begriff, alle ihr zur Verfügung stehenden Flächen vom Äusseren der Postgebäude bis zu den Telegraphenstangen für Reklamezwecke zu verwerten. Den amtlichen Zusicherungen, dass man dabei aller schlimmste Auswüchse werde zu vermeiden wissen (oder: nur suchen?) brachte die Versammlung bloss ein mässiges Vertrauen entgegen. Wenn man sich auch sagte, dass sehr viele Postgebäude nicht verschandelt werden können, weil sie durchaus unschön sind, so gilt es doch, nun nicht jahrelange Bestrebungen zur Eindämmung der Blechpest zunichte zu machen und von oben herab die Reklame zu fördern. Trotz mancher schöner Plakate, in denen wir in der Schweiz, scheint es einem ohne Überheblichkeit, grössere Fortschritte gemacht haben als in Deutschland, ist es allgemein die Reklame, welche die Städte, namentlich in ihren alten Teilen, am meisten verunstaltet. Das fällt einem z. B. in dem ganz wundervollen Bamberg auf, wo man auf Schritt und Tritt nicht bloss baulichen Kunstdenkmälern, sondern den malerischsten Winkeln, Plätzchen und Durchblicken, dabei in den einfachsten Häusern von 1750 bis 1820 etwa einem beneidenswert gebildeten hand-

werklichen Baugeist begegnet. Da sind es die Geschäftsanzeigen, welche die Feinheiten dieser Häuser auf das grösste zerstören und von einer Roheit der Empfindung nach dieser Richtung zeugen, die geradezu erschreckend ist. Die staatliche Förderung des Reklamewesens ist also und wird mit Recht sehr beklagt. Auf der andern Seite sucht man durch Einsetzung eines besonderen Beamten, des Reichskunstwartes, gerade die Forderungen an Heimat- und Naturschutz bei allen grossen öffentlichen Unternehmungen, wie z. B. bei der Ausführung von Kanälen zu sichern. Dies wird um so dringender sein, als die wirtschaftlichen Zustände eine stark vermehrte Ausbeutung der Naturschätze mit sich bringen werden. Um die Wälder z. B. vor übermässiger Ausrodung zu schützen, wird der Staat seine Aufsichtsrechte ausbauen; aber vor der Not eben nicht allzuviel auszurichten vermögen. Es ist ein vielfach sehr mit Sorgen und quälender Ungewissheit erfülltes Bild, das entrollt wurde, aber doch ist gerade eine verstärkte Wertschätzung des Heimatlichen festzustellen und der Wille, diese Güter mit allen Kräften durchzuretten.

Während die Besucher früherer Tagungen mit einer Fülle schönster Bücher, ja Kunstwerke bedacht wurden, so konnte das diesmal verständlicherweise nicht geschehen. Nur ein schriftlicher Aufsatz wurde verteilt, vom Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Herrn Dr. Ing. W. Lindner, über die Behandlung des Heimatschutzes als Lehrgegenstand an Volkshochschulen. Es wird hier eine sehr gute Übersicht der Arbeitsgebiete des Heimatschutzes gegeben und Grundzüge werden festgelegt, wie sie zum Gegenstand von Vorträgen an Volkshochschulen gemacht werden können: eine höchst fruchtbare Anregung und Arbeit. Über Heimatschutz zu lesen, braucht nicht auf diese Schulen beschränkt zu sein; an der deutschen Landeshochschule in Prag liest z. B. Herr Privatdozent Dr. Karl Kühn über Heimatschutzfragen. Es war uns eine Freude, ihm unsere Hefte über die elektrischen Hochleitungen übergeben zu können, weil er gerade hierüber sich zu äussern gedenkt. Eine genaue Wiedergabe der Berichte und der in der allgemeinen Besprechung geäusserten Ansichten wird gedruckt werden und so diese höchst anregende und die Besucher zu herzlichem Danke verpflichtende Tagung mit Recht vor Vergessenheit bewahren.

Gerhard Boerlin.

---

Redaktion: Dr. JULES COULIN, BASEL, Oberer Heuberg 22.